I. N. 144. 984

Görz, am 10ten November 1886.

Lieber verehrter Herr!

Schon allzu lange habe ich gesäumt, Ihnen zunächst wenigstens meine Freude darüber auszudrücken, daß Ihr großer Artikel in den „Grenzboten" Aufnahme gefunden und ich so Ihre guten Beziehungen zu diesem Blatte wohl als völlig hergestellt betrachten kann. Was den Artikel selbst betrifft, so ist die Darstellung wieder sehr gelungen — das versteht sich bei Ihnen wahrhaft von selbst — über alles Weitere will ich reden, bis ich Ihre Arbeit mit dem Werke vergleichen kann. Das Buch war hier natürlich nicht vorräthig — an dergleichen merkt man, daß man in der Provinz ist — und ich warte noch immer darauf. Nun thut mir's sehr leid, daß ich mir's nicht von Ihnen erbeten, wofern Sie es besitzen. Also später mehr, und Sie erlauben wohl, daß ich den Artikel noch behalte.

Die „Deutsche Dichtung" hat allerdings auch mich zur Mitarbeiterschaft geworben; aber Herrn K. E. Franzos' Wesen ist nicht darnach, um mich an sein Banner zu fesseln und so dürften Sie in dem Blatte nicht viel von mir zu lesen bekommen, obwohl ich eine Unterbrechung meines eigenen Ver-

bequem ist und wie es auch am guten Willen, mitzuthun,
nicht fehlte. Die neue Zeitschrift, deren Programm gewiss
sehr löblich ist, macht mir übrigens keinen günstigen
Eindruck und ich fürchte, der Herausgeber hat es, auch rein
geschäftlich genommen, nicht richtig getroffen. Was heißt
denn das, die ernsteren Litteraturfreunde und die Bil-
derliebhaber zugleich befriedigen zu wollen? Und dabei
sind die Bilder ziemlich miserabel und von Zeitschriften,
wie „Vom Fels zum Meer" etc. weit übertroffen. Auch
dünkt mich ein Übel, daß in einem ernsten Organ für
Dichtkunst alles „stückelweise" gebracht wird, wie sich der
Wiener ausdrückt. Ein Stückel Novelle, ein Stückel Epos
(so daß selbst kleine Arbeiten monatelang fortlaufen
müssen) und dann ein paar Gedichtchen. Wozu ferner eine Musik-
beilage? Auch die Kritik scheint mir, abgesehen von dem
einen Hauptartikel, den jede Nummer bringt, nicht bedeutend
vertreten. Kurz, das Ganze macht den Eindruck der Dürftig-
keit trotz des mannigfaltigen und oft gewiss auch lobenswer-
then Inhalts. Ein Organ, das sich zum Centrum der moder-
nen dichterischen Production machen will, müsste meiner
Meinung nach schon im Äußeren ganz anders auftreten.
Nun, Sie werden ja wohl schon eine Nummer gesehen haben
und wahrscheinlich auch wissen, daß von mir in # 2 ein

kleines achtzeiliges Gedicht abgedruckt ist.

Was die jüngsten Jungdeutschen betrifft, so möchte ich wiederholen: Hier wäre das sonst so gerühmte Todtschweigen das einzig Richtige. Gegen sie zu streiten, das heißt ihnen schon zu viel Ehre anthun; wohl aber könnte man in manchen Fällen versucht sein, nach dem <u>Arzt</u> zu senden. Übrigens ist diese Erscheinung nicht traurig, wie denn überhaupt die gegenwärtigen Verhältnisse in der deutschen Litteratur kaum trostloser sein könnten. Wohin soll das noch führen?

Mit herzlichen Grüßen Ihr

aufrichtig ergebener

Stephan Milow

ADTBIBLIOTHEK